

Dem Charme der Waldstadt erlegen

- Hebamme zieht es von Frankfurt in die Region
- Anlass war die Initiative Patient Hoahrhein
- Christine Kruschinski findet neues Umfeld reizvoll

VON GERALD EDINGER

Waldshut-Tiengen – Vor einem Jahr lebte und arbeitete Christine Kruschinski noch mit ihrer Familie in Frankfurt am Main. In der Finanzmetropole hat ihr Ehemann Daniel ein medizinisches Zentrum für spezielle operative Gynäkologie, arbeitet mit seiner Frau aber seit Oktober 2020 auch in der gemeinsamen Waldshuter Praxis zusammen – sie als Hebamme, er als Frauenarzt.

„Privat sind wir schon im Juni hierhergekommen. Im September habe ich mit der Hebammenpraxis angefangen, mein Mann bietet seit Oktober Sprechstunden an“, erzählt Christine Kruschinski. Geplant war eigentlich, dass im neuen „Zentrum für Schwangerenbetreuung“ im Wallgraben dann auch ein Gynäkologe angestellt werden sollte. Der Bewerber erlag letztlich den Verlockungen auf der anderen Seite des Rheins, erzählt sie: „Es ist sehr schwer, einen Facharzt hierher zu holen. Wir verstehen das gar nicht, denn wir fühlen uns hier sehr wohl!“ Als sie mit ihrer Familie das erste Mal in einem Café in der Kaiserstraße saß, schwärmten alle drei: „Das ist fast so wie im Süden!“

Ausschlaggebend für den Wechsel von der Großstadt an den beschaulichen Hoahrhein waren familiäre Gründe, erzählt sie. Ihr fünfjähriger Sohn Josh sollte in einem „behüteten Umfeld“ aufwachsen. Je näher die Zeit der Grundschule rückte, je mehr befassete sich die Familie damit, ob es andere Möglichkeiten als Frankfurt gebe. „Dabei sind wir auf den Schwarzwald und Waldshut gekommen, obwohl der Bezug eigentlich fehlte.“ Versiert im Umgang mit modernen Medien, stieß sie im Internet schnell auf die Seite „Patient Hoahrhein“. Hier sucht der Landkreis Waldshut gezielt nach medizinischem Fachpersonal.

Dabei stellte sie fest, dass in dieser Region ein akuter Mangel an Hebammen und Ärzten herrscht. „Ein katastrophaler Zustand“, stellt sie erschrocken fest. Der Mangel an medizinischer Versorgung und Hebammen, gepaart mit einer sehr hohen Lebensqualität, habe sie gereizt, mit ihrer Familie im Süden einen neuen Lebensmittelpunkt zu suchen. Diesen Makel bekommt sie nun selbst zu spüren. Wenn ihr Terminakalender voll ist oder die Entfernung zu weit, müsse sie auch mal „Nein“ sagen. Das falle ihr nicht leicht, gerade wenn man weiß, dass es einen Mangel an Hebammen gibt.

Bei der Suche nach Praxisräumen half dem Ehepaar aus Frankfurt das Netzwerk des Landratsamts, das die Initiative „Patient Hoahrhein“ entwickelt hat. „Als wir uns dort gemeldet haben, wurde gleich Hilfe angeboten. Wir hatten gleich Ansprechpartner für unsere Fragen und das hat uns das Fußfassen schneller ermöglicht“, erzählt die Hebamme. Hilfreich war auch der Kontakt zu anderen Hebammen, die ihr wertvolle Tipps geben konnten. „Zum Beispiel, wie man den Stau am Zoll umfahren kann!“

Stolz ist sie inzwischen, dass sie für Hausbesuche von Dorf zu Dorf fast kein Navi mehr benötige. Ihr Wirkungskreis



Hebamme Christine Kruschinski entdeckte die Vorzüge des Lebens und Arbeitens in der Region auf der Internetseite Patient Hoahrhein. Seit Oktober hat sie mit ihrem Mann, dem Gynäkologen Daniel Kruschinski, ein Zentrum für Schwangerenbetreuung. BILD: GERALD EDINGER

ist nämlich nicht nur Waldshut-Tiengen, sie bietet ihr Hilfe für Schwangere und junge Mütter bei der Wochenbettbegleitung in Gemeinden im Umkreis von 20 Autominuten an. „Die Hebammen in Landkreis teilen sich das Gebiet grob auf“, erzählt Christine Kruschinski. Mittlerweile weiß sie das persönlichere Arbeiten in der Region zu genießen: „Hier ist die Chance größer, dass man Babys und Familien irgendwann einmal wieder trifft.“ Auch das sei ganz anders als in Frankfurt

Viele neue Ideen im Gepäck

Von dort hat sie neue Ideen mitgebracht. Ihr Vorteil sei, dass sie mit einem anderen Blick auf die Dinge Neues anstoßen könne. Zum Beispiel die effektivere Nutzung moderner Medien. Über soziale Medien könne man seine Klientel gut erreichen und Wissen vermitteln. Die von ihr angebotene Wochenbettambulanz laufe bisher zwar eher schleppend, aufgeben ist für sie aber keine Option. Sie bietet dabei ambulante Unterstützung in ihrer Praxis nach der Geburt an. „Es gibt Dinge, da braucht man viel Geduld. Hier müssen die Familien erst noch Vertrauen schöpfen“, glaubt die Hebamme.

Am Hoahrhein zu arbeiten sei viel angenehmer als in der hektischen Main-Metropole. Sie mag das Ländliche, hier es sei vieles persönlicher und entspannter, was ihr mehr Spaß an der Arbeit

bringe. Ihre Tätigkeit findet in einem sehr sensiblen Feld statt, gerade beim ersten Kind werde das gesamte Leben im positiven Sinne auf dem Kopf gestellt. Deshalb schätzt sie die andere Art des Lebens an der Grenze zur Schweiz: „Hier bin ich die Hebamme Christine Kruschinski und nicht eine von Vielen.“

In Zeiten der Pandemie weiß sie von Kolleginnen, die auf Videotelefonie oder Telefon ausgewichen sind. „Das mache ich nicht. Wenn ich meine Arbeit als Hebamme gut machen will, muss ich die Nähe zur Mutter haben und auch das Kind mal in die Hand nehmen“, erzählt sie. In Zeiten von Corona sei es aber ein anderes in den Arm nehmen, sie trage schließlich die Verantwortung für andere Familien, die sie betreue und natürlich ihre eigene. Es sei schwierig, die Balance zwischen einem „großen Verantwortungsberg“ und dem Wunsch nach Nähe zu finden. „Ich kann nicht einer Mutter ganz nahekommen und der nächsten Familie als ‚Geschenk‘ Corona mitbringen!“

Einen kleinen Menschen so behütet und empathisch wie möglich am Anfang seines Lebens zu begleiten, das mache für sie diesen wunderbaren Beruf aus. Sie erzählt von Eltern, die sie zum ersten Geburtstag des Kindes einladen oder ihr selbst gebastelte Geschenke überreichen. „Das gibt mir dann das Gefühl: Das hast du ganz gut gemacht.“ Sie kennt aber auch die

Zur Person

Christine Kruschinski wurde 1981 in Niedersachsen geboren und wuchs dort auf. Nach ihrem Abitur 2001 begann sie die Ausbildung zur Hebamme am St. Bernward Krankenhaus Hildesheim, die sie 2004 mit dem Examen abschloss. Sie arbeitete danach als freiberufliche Hebamme im Bereich Schwangerschaftsvorsorge und Wochenbettbetreuung in Kooperation mit dem Zentrum für Gynäkologie, Human-genetik und Reproduktionsmedizin in Hildesheim. Von 2013 bis 2017 studierte sie Humanmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover und war in der Endoskopischen Gynäkologie tätig. Aus privaten Gründen zog sie nach Hessen. Im vergangenen Jahr zog sie mit ihrer Familie von Frankfurt nach Waldshut-Tiengen, wo sie im September eine Hebammenpraxis eröffnete. Christine Kruschinski ist seit 2013 verheiratet, 2015 wurde sie Mutter eines Sohnes.

dunklen Seiten, nicht jede Schwangerschaft ende mit einem gesunden Kind. „Man kann nichts einkalkulieren, es gibt immer wieder Überraschungen. Aber auch in solchen Momenten lerne ich viel!“

Ein wunder Punkt in ihrem Beruf sei der wirtschaftliche Aspekt: „Hebammen sind deutlich unterbezahlt. Für einen Wochenbettbesuch gibt es 38 Euro und ein minimales Wegegeld“, erzählt sie im Gespräch mit dieser Zeitung. Nach allen Abzügen blieben ihr 16 bis 18 Euro für eine gut halbstündige Visite. „Das ist für die Qualität, die eine Hebamme leistet – nichts!“ Der großen Verantwortung der Geburtshelferinnen werde damit in keiner Weise Rechnung getragen. Sie fordert deshalb höhere Gebührensätze, damit sich Frauen trauen, den „schönsten Beruf, den man haben kann“ zu ergreifen. Die Politik sei in der Verantwortung und es brauche mehr Anerkennung in der Gesellschaft. „Das ist im ländlichen Raum anders, hier wird der Beruf mehr geschätzt. Vielleicht, weil man sich des raren Gutes Hebamme mehr bewusst ist,“ sagt Christine Kruschinski.

Die Pandemie beeinflusst momentan auch ihre Vorhaben. Vieles was sie tun wollte, ist momentan nicht möglich. Kurse mit Präsenzpflicht sind nicht möglich. Es gebe aber sehr gute Angebote für Geburtsvorbereitungskurse im Netz. Ein Vorteil sei dort die Flexibilität, weil es keine vorgegebenen Termine gebe. Die werdenden Mütter könnten auftauchende Fragen im persönlichen Gespräch danach mit der Hebamme klären. „Dabei kann man sogar persönlicher auf die Fragestellung eingehen als in einem Kurs mit 15 Leuten“, erklärt sie ihre Einstellung.

Ihre privaten Erwartungen haben sich mehr als erfüllt, versichert sie. Ihr Leben wurde entschleunigter, sie genieße die Nähe zur Natur und das Mehr an Lebensqualität im Vergleich zur Großstadt. Dazu gehört auch, dass sie schnell einen Platz im Waldkindergarten für ihren Sohn finden konnte, der auch schnell Freunde in ihrer Wohnstraße fand. „Ein Traum, sie werden auch zusammen in die Grundschule gehen. Besser hätte man es nicht planen können“, strahlt die Mutter, die von der Offenheit der Menschen hier schwärmt: „Wenn man Kontakte geknüpft hat, öffnen sich viele Türen!“

Die Initiative und die Entwicklung

Hebamme Christine Kruschinski ist über die Initiative des Landkreises „Patient Hoahrhein“ in die Region gekommen.

➤ **Die Initiative:** Im Juli 2019 startete der Landkreis Waldshut eine Charme-Offensive via Internet. Ziel ist es, mit den Vorzügen der Region Ärzte und medizinische Fachkräfte an den Hoahrhein

zu locken. „Der gute Allgemeinzustand von Patient Hoahrhein hat eine Schwachstelle: Uns fehlt es an Ärzten und medizinischem Fachpersonal“, heißt es auf der Internetseite. Kommunen, Ärzte, Kliniken und Landkreis bilden ein Netzwerk.

➤ **Die Resonanz:** Auf der Webseite wurden bisher über 10.000 Besu-

che verzeichnet, auf Facebook konnten 1500 Likes verzeichnet werden. In den vergangenen 18 Monaten haben sich laut Auskunft des Landratsamtes 21 Interessenten beim Unterstützerinnen-Team des Landratsamts gemeldet. Die Anfragen betrafen sowohl private und/oder beruflicher Fragen. Einige Gesuche kamen auch von Ärz-

ten und medizinischem Fachpersonal, die bereits im Landkreis tätig sind und noch die ein oder andere Hilfestellung benötigten. Bei fünf Anfragen konnte eine berufliche Niederlassung oder Tätigkeit im Landkreis begleitet und mitbetreut werden, berichtet Susanna Heim, Pressesprecherin, des Landkreises Waldshut. (ew)